

verloren? Die ganze Welt ist mein. Was euch Schranke dünkt, überschaue ich ungehemmt. Ich höre heilige Stimmen, Ströme von erhabenen Klängen, Ozeane überirdischer Harmonien wie kein anderer hienieden.“

Giulietta schreibt: *Und wer in so unerhörtem Makrokosmos liebt Euch?*

„Meine unsterbliche Geliebte!“

Giulietta schreibt: *Ein Phantom?*

Beethoven zuckt mit der Schulter und steht, sich hochreckend, auf.

Sie reicht ihm einen Veilchenstrauß, den sie ihm zu geben beim Kommen vergessen hat.

Er, voll Ironie, doch lächelnd: „Gratulantin? Bravo!“

Sie versteht ihn nicht.

Er: „Oder schmückst du den Grabstein unsrer Leidenschaft?“

Giulietta beginnt ekstatisch zu weinen...

„Je la méprisais!“ hat Beethoven später zu seinem Eckermann geäußert. Es war das einzige Mal in seinem verschlossenen Dasein, wo er die Scham des Erlebnisses mordete.

*

Der weitere Nachmittag gehört stiller freudiger Arbeit an der „E-Dur-Sonate“ (Werk 109). Beethoven pflegte sich allezeit mindestens zwei großen, verschiedenen Tondichtungen hinzugeben. Hin und wieder spielt er sich am verstimmtten Instrument lange Sätze vor. Jeden Ton vernimmt er klar und deutlich in Gedanken. Längst hat sich der Meister der gewaltigen

Veränderung seines Gehörs (so heftig sie ihn zu Anfang erschütterte und ihm die Zyklopenkraft zu brechen drohte) gelassen unterworfen, voll Vertrauen auf Gottes unwandelbare Güte, denn (auch diese Stelle ist in seinem Homer besonders gekennzeichnet): *die ewige Vorsicht lenkt allwissend das Glück und Unglück der sterblichen Menschen.*

Oft zwar noch drückt ihn das schwere Los in den Ruhepausen zwischen eifrigem Schaffen. Dann wandert er wie ein gefangener Löwe im Zimmer umher.

Auch heute. Und sein fanatischer Blick trifft die Musikerbildnisse an der Wand: Händel, Bach, Gluck, Mozart, Haydn...

„Weiterleben, weiterkämpfen, weiterarbeiten!“ ruft er sich beruhigt zu. „Noch bin ich der Welt nicht der einsame Adler hoch über den Gipfeln.“

*

Am Abend erfreut ihn der neue köstliche Wein, langsam getrunken beim Lesen im „Westöstlichen Divan“.

Punkt zehn legt Beethoven den verehrten Goethe weg. Er überdenkt den Tag.

„Die heimlichen Gratulanten hätten braver sich nicht benehmen können“, meint er bei sich. „Nur der Tag ist wahrhaft mein, der meinen Ideen, meiner Welt, meiner Arbeit ungestört gehört. Und mit Homer schließe ich die fünfzigste Geburtstagsfeier:

Welch ein Tag war mir dieser!
Ihr Götter, wie bin ich so glücklich!“